Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 47 (1982)
Heft: 3

Artikel: Eine Turnfahrt durch das Baselbiet im Jahre 1835
Autor: Develey, Robert / Zindel, Joseph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859184

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

18 Vergleiche dazu die Geschichte des Sigristengutes in: Heimatkunde von Ziefen, S. 186
19 Gemeindearchiv Ziefen: Brief der Direktion des Innern, 19. Sept. 1913
20 Gemeindearchiv Ziefen: Protokoll der Gemeindeversammlung und Vertrag mit Daniel Hertner, 12. Sept. 1881
21 Gemeindearchiv Ziefen: Protokoll der Gemeindeversammlung vom 19. April 1896 und Vertrag mit Heinrich Recher

Eine Turnfahrt durch das Baselbiet im Jahre 1835

Nach *Joseph Zindel*, mitgeteilt von *Robert Develey*

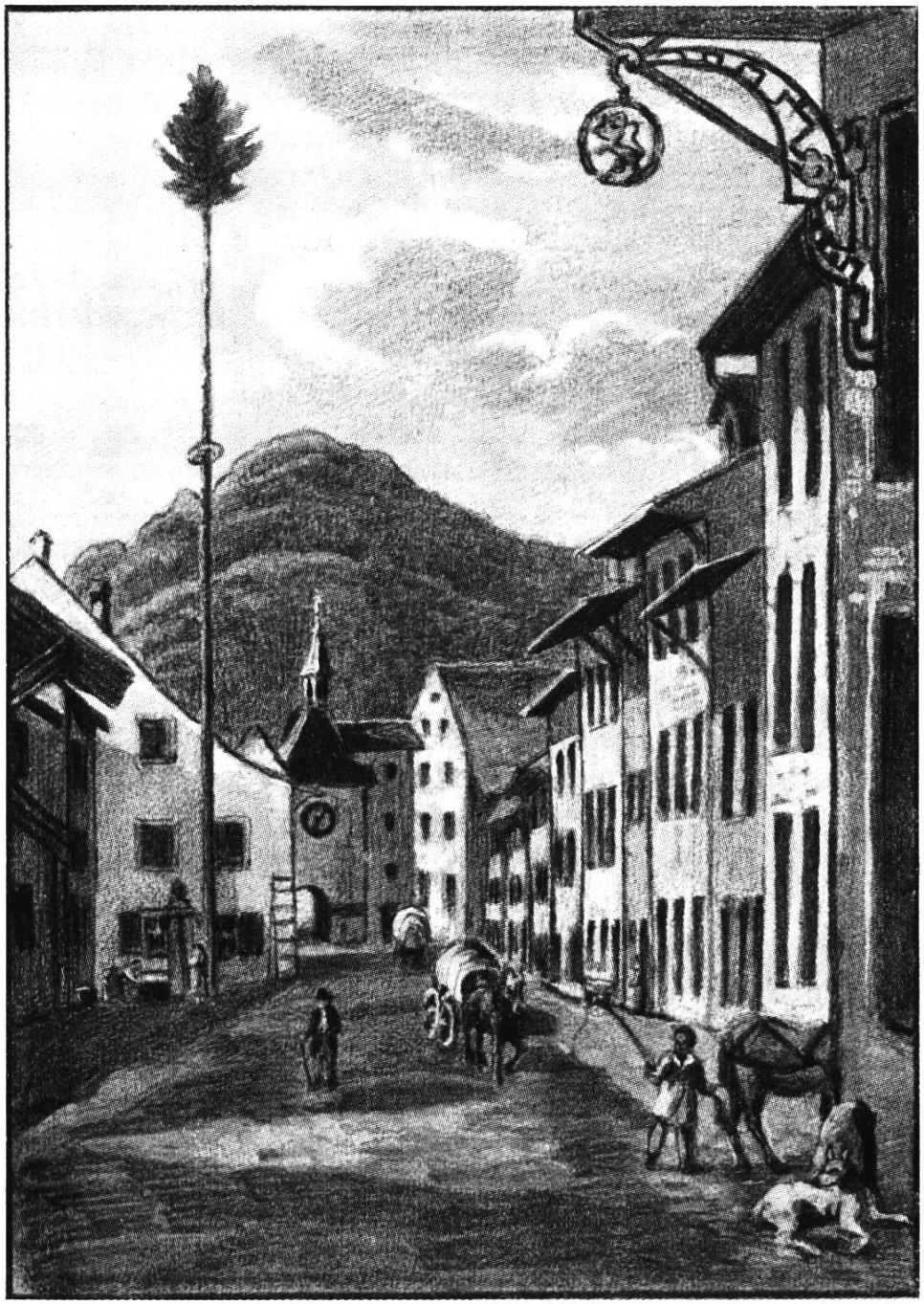
Am 17. und 18. April 1835 fand in Basel ein schweizerisches Turnfest [1] statt, das von verschiedenen kantonalen Turngesellschaften besucht wurde. Unter anderen nahm auch die Sektion Solothurn des schweizerischen Zofingervereins [2] an diesem Anlass teil und der aus Sargans gebürtige Joseph Zindel [3] berichtete in der handgeschriebenen sektionsinternen Zeitung «Der Freimüthige» (StAB, Privatarchiv 412, Eb,7) über die Wanderung durch das Baselbiet. Seine Ausführungen aus der Zeit kurz nach der Trennung von Stadt und Land sind recht originell, ebenso die Glossen über die neuerlangte Freiheit der Landschäftler.

«Jetzt verliessen wir den Boden des heimathlichen Solothurns und betraten mit kühnem Schritte das basellandschaftliche Gebiet, welches man mit Recht «das Land der Freiheitsbäume» nennen könnte. In jedem Dorfe treffen wir eine Menge solcher Bäume an. Die Freiheit an denselben ist aber so hoch gehängt, dass man sie nicht erreichen kann. In der That scheint dieses Volk durch den langen Belagerungszustand und durch sein beständiges kriegerisches Wesen recht roh geworden zu sein. Die Schulen, heisst es, seien im Zerfalle, und wenig werde für Volkserziehung gethan. Die Machthaber in Liestal geben den frühern von Basel nichts nach, und ruhen auf den errungenen Lorbeern, ohne sich um das wahre Wohl, um die sittliche und geistige Bildung des Volkes zu kümmern; und wenn eine Verfassung nicht auf Moralität ruht, so sind ihre Grundpfeiler morsch und faul. Keine Freiheit ist da möglich und eben darum auch keine Liberalität.

Schön stund die Sonne hoch am Himmel. Wir waren auf der Höhe des Hauensteins angelangt. Das lange Langenbruck, das erste Dorf in der Basel-Landschaft, welches wir durchwanderten, lag bereits hinter unserem Rücken. Nun giengs leichten Schrittes bergab. Die Sommerhitze begann den gefrorenen Strassenkot aufzulösen, und unser Pedal fing an eine weichere Basis zu finden. Die Gegend umher war immerfort romantischer und poetischer Natur. Von Ferne auf lieblicher Anhöhe blickte uns eine alte stattliche Ritterburg entgegen. Stolz schaute sie über Thäler und Fluren weithin; jedoch beginnt sie nach und nach ein immer demüthigeres Ansehen zu gewinnen. Sie ist unbewohnt. Ihre Mauern zerfallen in Trümmer, aus denen sie sich schwerlich je wieder erheben werden.

Wie der Studio gewohnt ist, seine Betrachtungen nicht bloss oberflächlich anzustellen, sondern in einem wissenschaftlichen Geiste, so geschah es auch hier. Woher hiess es, der Name Wallenburg: Da trettet hervor ihr Philologen und Alterthumskundigen! W. ergriff das Wort und begann: "Es lebte einmal in grauer Ritterzeit ein weidlicher Graf Namens Wallen. Von ihm erscholl es das Land auf und ab. Minne und Schwert waren sein Leben. Manche Liebesabentheuer und manche Heldenfahrten erzählte sich von ihm die Gegend. Er liess sich einfallen, dort auf jenes Hügels Spitze eine Burg zu bauen und nannte sie nach seinem Namen Wallenburg." So schien den Knoten gelöst durch diese Rede. Allein A. war nicht zufrieden mit dieser Erklärung. "Es ist nicht wahrscheinlich," also sprach er, "dass ein Ort nach einem Grafen benamset wird, sondern umgekehrt, der Graf erhielt den Namen vom Ort. So ist es auch hier. Viel natürlicher und vernunftgemäss ist's, besagten Namen von Wall und Burg herzuleiten; denn siehst du nicht", fuhr er mit gelehrter und selbstgefälliger Miene fort," dass jene Burg mit einem Walle umgeben ist?" Dessen ungeachtet beharrte W. auf seiner Meinung brachte Gegengründe, welche A. abermals widerlegte und so gieng's fort. Wennn einmal unter den Gelehrten ein Streit sich bis zu einem gewissen Punkte entwickelt hat, so ist er ungeheuer schwer beizulegen. Ich wollte lieber die grössten Feindseligkeiten zwischen Nationen und Nationen schlichten, als einen gelehrten Hahnenkampf. Und doch was kommt am Ende heraus? — Eine Maus (man erinnere sich an Horazens: Parturiunt montes, nascetur — ridiculus mus) [4].

Im Wirthshause zu Wallenburg angekommen knüpften wir mit den Gastgebern vor allem andere Gespräche über die Etymologie oben erwähnten Wortes an. Der Wirth fühlte sich geschmeichelt, dass man ihm so viel Gelehrsamkeit zutraute; und sich in einer so wichtigen Angelegenheit Rats bei ihm erholte. Er nahm darauf eine sehr gelahrte Miene an, und wollte zeigen, dass er vor Zeiten auch Musensohn gewesen. Von vorneherein erklärte er uns, dass die Burg, so wie das Städtchen, eigentlich nicht Wallenburg, sondern Waldenburg [5] heissen. Nur von letzterem Namen wissen die älteren Urkunden, und ersterer sei erst in den spätern Jahrhunderten aufgekommen und habe sich in der Pöbelsprache forterhalten. Auch sei historisch erwiesen, dass das Städtchen früher denn das Schloss gestanden habe. Beide Partheien, welche sich früher im gelehrten Streite sehr erhitzt hatten, waren nun auf diese Erklärung hin sehr betroffen und sahen einander mit grossen Augen an. In vanum laboraverunt [6], hiess es allgemein. Die aber bei der Geschichte neutral geblieben waren, lachten sich den Buckel voll, weil keine von beiden Partheien den Nagel auf den Kopf getroffen hatte. — Indessen war eine Flasche Markgräfler auf dem Tische erschienen, lieblich anzusehen. Während die einen noch mit aufgesperrtem Munde die gelehrten Faseleien des Wirths brockenweise verschlangen, stürzten die andern über die Flasche her. Da verschwanden auf einmal die gelehrten Stimmen, und alles that wieder, wie die gemeinen Leute thun, d. h. man ass und trank, und liess sich wol sein dabei. — Es ist doch



Das Innere von Waldenburg zur Zeit der Kantonstrennung. Zeichnung eines Anonymus, Copie von Wilhelm Balmer. Im Vordergrund der «Löwen», Freiheitsbaum beim «Schlüssel», dahinter Unteres Tor und Kornhaus.

kurios, wie der Magen eine Gewalt über den Menschen ausübt. Selbst der grösste Phantast, und der reichste Idealist vermag sich nicht über dieses Vorurtheil zu erheben, das doch sehr materieller Natur ist. He, Prosit, ihr Männer, Brüder, Eidgenossen! Steigt was! Sitzt! — so scholl's Tisch auf, Tisch ab, und die Gläser klangen harmonisch darein. Dieser Wein ist sehr praktisch, begann ein Mitglied. A. machte Einsprache dagegen. "Noch ist er nicht praktisch, er wird es erst später, wenn er bereits seine Kräfte zu entwickeln angefangen hat." — Da haben wirs wieder. Kaum hat der Magen zu zupfen aufgehört, so müssen schon wieder gelehrte Brocken umherfliegen. Das angesponnene Gespräch wurde eine Zeit lang fortgesetzt.

Es wurde zugleich noch der Unterschied entwickelt, der zwischen praktisch und faktisch statt finde. Dann aber erkannte man Schluss über diesen Gegenstand. Auch in der Flasche war Schluss und nach kurzer Rast giengs wieder weiter.

Bevor wir in Liestal einzogen, mussten wir noch zwei Dörfer passiren, von denen das eine Höllstein heisst. Auf unsern Gesang sprangen die Leute gewöhnlich, wie es auch sehr natürlich ist, aus den Häusern hinaus, oder guckten durchs Fenster und gafften uns an mit wunderfizigen Blicken. Was soll diese rothe Fahne? was diese jungen Leute? — raunten sie sich in die Ohren und suchten die Worte auf der Fahne zu lesen, was sie aber wegen dem beständigen Hin- und Herflattern nicht zu Wege brachten. "Die müssen gewiss," versetzten einige mit satyrischen Geberden, "den Baslern aus der Not helfen." — "Habt ihrs nicht in der Zeitung gelesen", begann ein Mann aus ihrer Mitte, der sich unter die übrigen durch ein rötliches Gesicht und einen ziemlich dicken Wanst und eine gelehrt scheinen wollende Miene auszeichnete (es war nach allem Anscheine der Dorfammann) "habt ihrs nicht in der Zeitung gelesen, dass die Studenten um diese Zeit ein Turnfest halten in Basel? Da machen sie allerlei seltsame Sprünge, klettern eine Stange hinauf, hängen sich wie an einen Galgen, schwingen sich herum, und treiben weiss ich was, für Dummheiten, die unser einen höchst lächerlich vorkommen. Ich einmal konnte mich des Lachens nicht enthalten, als ich einmal in Klingenthal zu Basel die dortigen Studenten solche Stücklein machen sah."

So redete der Dorfmagnat, und die Leute um ihn her, welche in ihrem Leben, noch nie von solchen Dingen sprechen gehört, horchten ihm zu mit aufgesperrtem Munde und mit aufgestellten Ohren. Sie sagten unter sich: der Herr Ammann will uns wieder einmal zum besten halten, "aber mich wenigstens," versetzte eine alte Vettel, "soll er nicht mehr bekommen." Alle hielten es für unmöglich, dass gescheute Leute solche Spässe machen, wie sie es zu nennen für gut fanden.

Endlich kam noch der Schullehrer dazu und dieser wusste ihnen die Sache vernünftig zu erklären, und sie zu beruhigen, — denn es war schon zu heftigen Wortwechseln gekommen und der Ammann hatte bereits, aus Furcht durchgepeitscht zu werden, die Flucht ergreifen müssen. Wir waren froh, dass wir zum Dorfe hinaus waren, sonst hätten wir mit in die saubere Geschichte verwickelt werden können.

Wir wandelten nun rings zwischen grünenden Wiesen und von reichlichen Blüthen duftenden Obstbäumen hindurch. Das Land ist nicht bloss schön anzusehen, sondern scheint auch ausserordentlich fruchtbar zu sein. Der Frühling treibt da weit eher Blüten und Knospen, als bei uns in Solothurn. Neben der Landstrasse schlängelt sich ein stilles Flüsslein in zierlichen Windungen dahin. Das vollendet noch das Aesthetisch-Schöne dieser Gegend und gibt ihr den Anblick einer elysäischen Flur. Als wir beim Bu-

bendorferbad, wo uns ein Philister um unser Vaterland fragte, vorbeigekommen waren, schlugen wir einen Fussweg nach Liestal ein, denn so versicherte man uns, eine gute Viertelstunde abschneiden zu können. Wirklich sahen wir schon eine Thurmspitze der Hauptstadt der Basellandschaft hinter einem Walde hervorragen. Dess freuten wir uns sehr; denn da hofften wir unsere Freunde aus Bern zu treffen, gemäss dem Versprechen, das sie uns in Solothurn gegeben. In Liestal zogen wir wiederum singend ein. Die Bernerfahnen flatterten aus den Fenstern des Wirthshauses zum Schlüssel. Die Berner waren eben am Schmause. Als sie aber den Gesang ertönen hörten, sprangen sie auf vom Tische und wie aus einem Munde scholl's: "Aha! das sind die Solothurner!" Freunde umarmten sich brüderlich. Man stieg miteinander die Treppe hinauf und wir Solothurner lagerten uns auch zu Tische. Die Prosit erschallten den Saal entlang. Während diesem Pokulieren traten zwei Freunde aus Basel in unsre Mitte. Es waren Meier und Schneider, beide Zofinger. Die Sehnsucht, ihre von verschiedenen Seiten ankommenden Brüder zu begrüssen, hatte sie hieher gelockt. Sie brachten uns das Lied "Hoch leben alle Turner", welches eigens für den Empfang der Turner in St. Jakob gedichtet worden war. Man probirte es auf der Stelle und die Melodie leuchtete uns um so geschwinder ein, als sie von einem bekannten Liede hergenommen war. Schon wollten wir abziehen und St. Jakob zu, als uns die zwei Basler versicherten, die Aarauer werden ihren Weg auch hier durch nehmen. Wahrscheinlich seien sie nicht mehr ferne. Man stund auf und gieng ihnen entgegen; einige sogar bis ins nächste Dorf, das von Liestal gen Aarau zu liegt und Laufen (natürlich Lausen!) genannt wird. Allein keine Aarauer kommen, und keine Staubwolken verkündete ihr Heranrücken von Ferne. Wie dort Herodes vergeblich auf die Weisen wartete, so gieng es auch uns mit den Aarauern. Es war augenscheinlich, dass sie einen andern Weg genommen. Verschiedene Wege führen oft zum gleichen Ziele. Die nothwendige Folge hievon war, dass wir unsre Schritte wieder dahin zurückwenden mussten, von wannen wir gekommen.

In Liestal pakten wir unsere Habersäke auf. Die Reise, einige Zeit unterbrochen, wurde wieder fortgesetzt. Ein paar tausend Schritte von dem Städtchen schwenkten wir von der Landstrasse links ab und gen Frenkendorf zu, welches an einer Anhöhe sehr niedlich gelegen ist. Bald waren wir auf einem Standpunkte angelangt, von dem aus man die im Baslerkrieg berühmt gewordene Hülftenschanze sehr gut sehen konnte. Die Sonne stach heiss auf den Rücken. Die Schweisstropfen liefen uns die Backen herab. Es war uns allen sehr willkommen, als uns ein schattenreiches Wäldchen in seinen Schoos aufnahm. Ein leichtes Lüftchen wehte uns entgegen und erquikte uns mit seinem balsamischen Dufte. Am Ausgange zeigte sich uns in dämmernder Ferne die berühmte Basilea. Wehmütig-freudige Gefühle stiegen in meinem Herzen auf. Es schwebten vor meinem Geiste vorbei die Schicksale der alten Königsstadt. Einst war sie die Zierde von Europa und jetzt lastet ein schwer auszutilgender Schandfleck auf ihr;

einst strahlte das Licht ihrer Wissenschaften bis in die fernsten Welttheile hin, von allen Seiten strömten Jünglinge und Männer her, um an diesem Borne Wahrheit zu trinken; jetzt beherbergt sie nur noch Musensöhne in ihren Mauern und ist in mancher Beziehung eine Quelle des Truges geworden. An dem Allem tragen leidenschaftliche Menschen die Schuld. Möge aber, wenn eine neue Generation über dem Grabe der jetzigen sich erhebt, das edle Basel sich wiederum zu seinem alten Glanze und zu seiner alten Würde emporschwingen! Der Geist der lange Entschlafenen möge wieder in die entarteten Enkel zurückfahren! Solche Gedanken beiläufig und solche Wünsche fuhren mir durch die Seele. Ich versank in tiefes Nachdenken und war ganz nach innen gerichtet.

Eine neue Ueberraschung durchzückte mich, als ich mein Auge wiederum hinausschweifen liess in die freie Natur. Wie eine neue Welt war vor mir aufgegangen. Eine unabsehbare Ebene dehnte sich vor meinen Augen aus. Mein staunender Blick schweifte bis weithin ins Markgrafenland, in dessen Gebiet der köstliche Markgräfler sprudelt. Mitten dahin fliesst in majestetischem Gange der alte, vielerfahrene Vater Rhein, und lenkt dem Lande der rüstigen Franzosen zu. Das Alles und noch weit mehr erschaute ich von dieser Anhöhe herab, an deren Fusse das Dorf Bratteln liegt. Dieser Name wird jedem noch unheimlich in den Ohren schallen, wenn er an die Greuelscenen denkt, welche die Stadtbasler auf ihrem schmachvollen Zuge da anrichteten. Die neu aufgebauten Häuser erinnern noch an die Mordbrennereien, welche da statt hatten, so wie auch in dem nicht ferne liegenden Muttenz.

Indessen waren einige von uns schon ziemlich müde geworden und stolperten hintendrein. Die Kehle fieng an zu trocknen. Man sehnte sich lebhaft nach Labung. Doch der geweihte Boden, auf dem wir zum frohen Turnfeste empfangen werden sollten, war nicht mehr gar ferne.»

Anmerkungen

1 Im Jahre 1832 Zusammenschluss der bestehenden Turngesellschaften zu einem eidgenössischen Turnverein; von 1832 bis 1874 alljährlich schweizerische Turnfeste, nachher zwei- und mehrjähriger Turnus. (HBLS 7, 100).

2 Zofingerverein oder Zofingia, schweizerische Studentenverbindung. In Solothurn bestand von 1823 bis 1883 eine Mittelschulsektion, der auch Stephan Gutzwiller 1823/24 angehörte (Der Schweiz. Zofingerverein, Bern 1969, 402).

3 Joseph Anton Zindel, 1812—1899, Schüler der höhern Lehr- und Erziehungsanstalt in Solothurn, 1832—1835 Mitglied des dortigen Zofingervereins, 1838 Kaplan und Reallehrer in Rorschach, 1844 Pfarrer in Vilters, 1851—1898 Pfarrer und Domherr in Mels (HBLS 7, 665).

4 zu deutsch: Der Berg hat eine Maus geboren.

5 1244 erstmalige urkundliche Erwähnung von Waldenburch, 1356 Wallenburg. Entscheidend ist die ortsübliche mundartliche Bezeichnung Wolbrg: Burg der Walen = Römer. Siehe H. Weber, Geschichte von Waldenburg, QuF 3, 14, Fussnote 33.

6 in vanum laboraverunt: sie haben vergeblich gearbeitet.